

Beruf & Karriere

Anzeigenannahme
Telefon: (089) 5306 - 222
Fax: (089) 5306 - 640
Internet: merkur.de

Ihr Print- und Online-Stellenmarkt
für München und Oberbayern
jobs.merkur.de



Jobkiller Zukunft?

Was der digitale Wandel für Berufstätige bedeutet

Auch dieser Text könnte von einem Computer geschrieben sein. Glaubt man verschiedenen Experten, werden zahlreiche menschliche Arbeitskräfte künftig durch Roboter oder Computeralgorithmen ersetzt – vom Kfz-Monteur über den Kundenberater bis zum Journalisten. Doch wie viele und welche Jobs wird die Digitalisierung kosten? Und wie können Studierende und Auszubildende heute sicherstellen, dass es ihren Job in 25 Jahren noch gibt?

Unter Digitalisierung verstehen Experten mehrere technische Entwicklungen, darunter Robotik, das Internet der Dinge oder cyberphysische Systeme. Hinter diesem Begriff verbergen sich zum Beispiel intelligente Stromnetze. „Der Überbegriff ist, dass es zunehmend Prozesse gibt, die nicht von Menschen organisiert und permanent kontrolliert werden“, erklärt Britta Matthes die Digitalisierung. Sie leitet die Forschungsgruppe Berufliche Arbeitsmärkte am Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).

Und wo Menschen nichts mehr organisieren und kontrollieren müssen, da werden sie überflüssig. So sehen es zumindest verschiedene Studien, die ein finsternes Bild der Zukunft zeichnen: Das Weltwirtschaftsforum in Davos geht davon aus, dass durch die Digitalisierung weltweit 7,1 Millionen Arbeitsplätze verloren gehen, aber nur 2,1 Millionen neue entstehen. Und eine Studie der Universität Oxford von 2013 sieht in den USA sogar fast die Hälfte der Jobs (47 Prozent) in Gefahr.



Kollege Roboter: Ersetzt er in Zukunft den Menschen und macht ihn arbeitslos? Experten gehen nicht davon aus. Sie erwarten jedoch, dass sich bestehende Jobs durch die Digitalisierung stark verändern. FOTO: DPA

Wie sich die Digitalisierung auf den deutschen Arbeitsmarkt auswirken könnte, hat unter anderem die Unternehmensberatung PwC analysiert. Das Ergebnis fällt vergleichsweise positiv aus: Zwar gebe es Branchen, in denen der Bedarf an Arbeitskräften sinken werde – bei Transport und Logistik zum Beispiel um 19 Prozent, im Handel um 17 Prozent. Anderswo werde der Bedarf aber deutlich steigen: im Bereich Technologie, Medien und Telekommunikation zum Beispiel um elf Prozent.

Und gerade für Hochschulabsolventen gibt es in Zukunft weiter genug Jobs, heißt es in der PwC-Studie: Bis 2030 werden in Deutschland

zwei Millionen Akademiker mehr gebraucht – natürlich

Woche für Woche:

Rund 300 Jobangebote in Ihrer Zeitung und fast 10 000 Angebote online unter jobs.merkur.de

vor allem, aber nicht nur in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). Und auch IAB-Forscherin Britta Matthes hält es längst nicht für gesichert, dass die Digitalisierung wirklich zum gro-

ßen Jobkiller wird. Grundsätzlich sei es historisch eher so, dass Arbeitsplätze und Berufe durch Umwälzungen wie die Digitalisierung nicht verschwinden. Viel wahrscheinlicher sei, dass sich bestehende Jobs verändern.

Aber selbst dort, wo die Digitalisierung Jobs nur langsam verändert, etwa in manchen Handwerksberufen, macht sie sich bemerkbar. „Auch da gibt es im kaufmännischen Bereich oder im Kundenservice digitale Entwicklungen, die Auszubildende kennen müssen“, sagt Prof. Friedrich Esser, Präsident des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB). Für junge Leute auf dem Weg ins Berufsleben bedeute das zunächst mehr

Arbeit, aber auch bessere Chancen. Denn sogenannte Schlüsselqualifikationen für den Umgang mit digitalen Technologien lassen sich oft auch auf andere Branchen und Berufe übertragen.

Für unentschlossene Berufsanfänger hat die Digitalisierung so auch etwas Positives: Der Wechsel zwischen Jobs und Branchen könnte künftig deutlich leichter sein. Forscherin Britta Matthes rät deshalb Schulabgängern heute mehr denn je, bei der Wahl von Ausbildung oder Studium den eigenen Leidenschaften zu folgen. Das sei auch im Zeitalter der Digitalisierung weiter das Wichtigste.

TOBIAS HANRATHS



Das Finanzamt erkennt Bewerbungskosten steuerlich an. Dafür müssen allerdings bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. FOTO: DPA

BEWERBUNGSKOSTEN ABSETZEN

Arbeitnehmer muss Pauschale überschreiten

Wer sich für einen Arbeitsplatz bewirbt, kann die Ausgaben dafür beim Finanzamt als Werbungskosten angeben. Das gilt unabhängig davon, ob man sich während eines Studiums, einer Phase der Arbeitslosigkeit oder während eines bestehenden Arbeitsverhältnisses bewirbt, informiert die Bundessteuerberaterkammer. Ob der Fiskus die Aufwendungen anerkennt, ist nicht vom Erfolg der Bewerbung abhängig. Für Arbeitnehmer gilt allerdings: Die Kosten wirken sich nur steuerermindernd aus, wenn sie insgesamt die Werbungskostenpauschale überschreiten – diese liegt derzeit bei 1000 Euro.

Bewerber müssen ihre Ausgaben in die Anlage N der Steuererklärung eintragen – unter dem Punkt „weitere Werbungskosten“. Neben dem Kauf von Bewerbungsmappen und dem Porto, berücksichtigt das Finanzamt in der Regel auch Fahrt- und Übernachtungskosten sowie

Aufwendungen für Bewerbungsfotos, Beglaubigungen und Übersetzungen von Zeugnissen oder Kosten für das Schalten einer Stellenanzeige. Somit können Bewerber nicht nur Ausgaben für Bewerbungen per Post, sondern auch per E-Mail oder Online-Formular geltend machen. Sogar der Kauf von Fachliteratur kann sich steuerermindernd auswirken, wenn diese in direkten Zusammenhang mit der Vorbereitung auf das Vorstellungsgespräch steht.

Die Aufwendungen müssen Bewerber einzeln nachweisen. Alternativ können sie eine Pauschale angeben. Als grober Richtwert gilt: Für Bewerbungen mit Mappe erkennt das Finanzamt pauschal 8,50 Euro an. Ohne Mappe sind es in der Regel 2,50 Euro. Ausnahme: Der zukünftige, potenzielle Arbeitgeber erstattet die Kosten für die Bewerbung. Diese wirken sich dann nicht steuerermindernd aus. DPA

FIT IM BERUF

Auch Chefs sollten zu Fehlern stehen

Auch Vorgesetzten passieren Fehler – doch viele von ihnen räumen das nicht gerne ein. Um nicht an Autorität zu verlieren, gehen sie stumm über eigene Fehlleistungen hinweg oder streiten sie ab. Dabei ist das umgekehrte Verhalten in der Regel deutlich besser, sagt Kommunikationsberaterin Sabine Neuwirth

aus München. Chefs verlieren in der Regel nicht an Respekt, wenn sie Fehler zugeben. Sie werden im Gegenteil für ihr Team eher menschlicher und greifbarer. Der Fehler habe dadurch am Ende im besten Fall sogar einen positiven Effekt, so Neuwirth. Die Beziehung zum Mitarbeiter wird gestärkt. DPA

BLICKPUNKT ARBEITSRECHT

Kündigung geht nicht mit Abfindung einher

Wer vom Arbeitgeber gekündigt wird, bekommt eine Abfindung – so lautet ein gängiges Vorurteil. Doch das stimmt nicht, sagt Michael Eckert, Fachanwalt für Arbeitsrecht in Heidelberg. Eine Abfindung sei nur in wenigen Fällen üblich – zum einen, wenn der Betrieb im Rahmen einer größeren Umstrukturierung mehrere Mitarbeiter entlässt. Dann handele der Betriebsrat häufig einen Sozialplan aus – und in diesem Rahmen vereinbart er mit dem Arbeitgeber oft auch Abfindungen.

Daneben haben leitende Angestellte nach dem Kündi-

gungsschutzgesetz Anspruch auf Abfindungen. Der Begriff wird dort aber eng gefasst. Darunter fallen nur Personen, die selbstständig Mitarbeiter einstellen und entlassen können.

Als drittes gibt es die Möglichkeit, dass Arbeitnehmer eine Kündigung bekommen und dagegen vor Gericht vorgehen. Hier kommt es dann häufig vor Gericht zu einem Vergleich. Statt einer Entschädigung einigen sich Firma und Arbeitnehmer auf eine bestimmte Summe sowie die Wirksamkeit der Kündigung, und der Streit wird auf diese Art und Weise beigelegt. DPA

BERUFSBILDER

Mit seiner Arbeit setzt er Zeichen. Nick Dräger ist im zweiten Ausbildungsjahr als Graveur. Er schneidet etwa Schilder zu und graviert dort Bezeichnungen, Kennziffern oder Bildmotive ein. Anschließend werden die Schilder farblich bedruckt.

Graveure arbeiten ganz klassisch mit Hammer, Meißel und dem spitzen Stichel. Daneben gehören computergestützte Programme und Laser zum Alltag. Ganz am Anfang steht das Gespräch mit dem Kunden. Der äußert Wünsche, der Graveur zeigt die Möglichkeiten auf. „Dabei kann sich ein Graveur mit eigenen Ideen einbringen“, erzählt der 22-jährige Dräger.

Danach beginnt die eigentliche Arbeit. Ein Unternehmen braucht zum Beispiel neue Firmenschilder – mit dem jeweiligen Firmenlogo sowie Name und Adresse des Inhabers. Zunächst scannt der Graveur ein Foto des Logos ein. Im nächsten Schritt greift der Graveur zu Stichel und Meißel und stellt auf Messing ein Relief mit dem Motiv her. „Um diese Arbeit ausführen zu können, sind eine sichere Hand und eine hohe Konzentrationsfähigkeit unerlässlich“, erklärt Christoph Matheis vom Zentralverband Oberflächentechnik (ZVO) mit Sitz in Hilden. Er ist auch für den Bundesinnungsverband der Galvaniseure, Graveure und Metallbildner (BIV) zuständig.

Sobald das Relief fertig ist, programmieren die Fachkräfte eine Graviermaschine. Sie überträgt das jeweilige Motiv spiegelverkehrt auf ein Stahlgesenk. Das Gesenk wird anschließend per Hand nachbearbeitet. Um die Informationen auf dem Firmenschild einzugravieren, nutzen die Fachkräfte etwa Stanzwerkzeuge. Angehende Graveure lernen

ihren Beruf drei Jahre. Zum 1. August 2016 wurde die Ausbildungsordnung von 1998 novelliert. „Das war nötig, weil sich die Tätigkeiten von Graveuren verändert haben“, sagt Margareta Pfeifer vom Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Bonn. Die Materialien sind vielfältiger geworden, die Fachkräfte programmieren Graviermaschinen inzwischen mit dem Computer.

Von angehenden Azubis werden mindestens ein Hauptschulabschluss sowie ein Grundverständnis für technische Zusammenhänge erwartet. Um Ent-



würfe für Gravierarbeiten anzufertigen, brauchen Bewerber zeichnerische Fähigkeiten. Die Ausbildung machen Jugendliche entweder bei industriellen Werkzeugher-

Sind die Konturen der Gravur sauber geworden? Nick Dräger im Gespräch mit seinem Ausbilder Niclas Gottfried. FOTO: DPA

stellern oder in handwerklichen Gravierbetrieben. Das Aufgabenspektrum in dem Beruf ist vielseitig: Es reicht von Gravuren auf Medaillen und Pokalen über die Fertigung von Stempeln bis hin zu Druckvorlagen für Geldscheine.

Wer nach der Ausbildung weiterkommen will, kann studieren – zum Beispiel Bildende Künste. Und natürlich können Gesellen sich zum Graveurmeister fortbilden. Genau diesen Plan hat Dräger. SABINE MEUTER



Kundenkontakt: Der angehende Graveur Nick Dräger erklärt, was möglich ist und ansprechend aussieht. FOTO: DPA

